

Die Algorithmen des Wohnens

Home Computing, Hausarbeit und die mediale Logik des Programmierens

Monique Miggelbrink

Abstract: *Ausgehend von Tania Modleskis einschlägigem medienwissenschaftlichem Text »Die Rhythmen der Rezeption. Daytime-Fernsehen und Hausarbeit« von 1983 fragt der Beitrag danach, wie das Medium Computer die Hausarbeit prägt. Hierzu wird das fernsehwissenschaftliche Programm-Konzept des flow medientheoretisch eingeordnet und mit einem computerspezifischen multitasking kontrastiert. Der Text schlägt vor, diese Entwicklung als mediale Logik der Programmierung zu fassen, die sich mediengeschichtlich in verschiedenen Konfigurationen zeigt. Die Stationen einer medienspezifischen Haus- und Sorgearbeit werden anhand von Archivmaterial aus historischen Einrichtungs- und Computerzeitschriften sowie den Interfaces digitaler Apps für die Haushaltsführung dargelegt.*

Based on Tania Modleski's media studies text »The Rhythms of Reception. Daytime TV and Women's Work« from 1983, the article asks how the computer has shaped housework. To this end, the television program concept of flow is classified in terms of media theory and contrasted with a computer-specific multitasking. The text proposes that this development can be described as a media logic of programming, which can be seen in various configurations in the history of media. The stages of a media-specific domestic and care work are presented using archive material from historical interior design and computer magazines as well as the interfaces of digital apps for contemporary household management.

In der Mediengeschichte des Computers ist das Zuhause, genauer das Wohnen, ein vernachlässigter Ort. Die fernsehwissenschaftliche Forschung hingegen hat sich früh dem Zuhause zugewendet. In ihrem medienwissenschaftlichen Text »Die Rhythmen der Rezeption. Daytime-Fernsehen und Hausarbeit«¹ beschäftigt sich die Fernsehwissenschaftlerin Tania Modleski 1983 mit dem Medium Fernsehen als

1 Modleski, Tania: »Die Rhythmen der Rezeption. Daytime-Fernsehen und Hausarbeit«, in: Ralf Adelmann/Jan O. Hesse/Judith Keilbach/Markus Stauff/Matthias Thiele (Hg.), Grundlagen zur Fernsehwissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse, Konstanz: UVK 2002,

Gegenstand der Hausarbeit. Im Sinne der Cultural Studies fragt sie damit nach dem kulturellen Kontext von Medien und deren Aneignung. In Anlehnung hieran beschäftigt sich der folgende Text mit den wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen häuslichem Raum – gefasst als häusliches Wohnen und Arbeiten – und den Medien, die sich darin befinden. Dabei geht es darum, Modleskis Beobachtung, dass das Medium Fernsehen mit seiner Programmstruktur die Rhythmen der Hausarbeit prägt und *vice versa*, am Gegenstand des Computers weiterzuführen.

Dieses Vorhaben mag auf den ersten Blick kontraintuitiv erscheinen, da Fernsehen und Computer starke Mediendifferenzen hinsichtlich ihres Rhythmus bzw. ihrer Zeitlichkeit aufweisen. Das Medium Fernsehen ist mediengeschichtlich betrachtet für seine Programmstruktur bekannt, die eine zeitliche Bindung – auch im Sinne eines *flow* – mit sich bringt. Der Computer hingegen kennt kein solches Verständnis von Programm. Jedoch ist mit *multitasking* für den Computer ein vergleichbares Konzept gegeben, das auf die zeitliche Dimension des Mediums abhebt. Der vorliegende Text verfolgt die These, dass mit *flow* und *multitasking* zwei medienwissenschaftliche Figuren der Medienbeschreibung bzw. der Medientheorie und -geschichte angesprochen sind, die gleichzeitig Konzepte der (Haus-)Arbeit darstellen. Es geht im Weiteren somit nicht um die medientechnische Dimension der Begriffe, die beide klar voneinander trennt. Vereint werden sie im Blick auf ihre sozial-historischen Auswirkungen und kulturellen Kodierungen.

Der erste Teil greift Modleskis kritische Auseinandersetzung mit Raymond Williams' fernsehwissenschaftlichem Konzept des *flow* auf und konfrontiert es mit dem des computerspezifischen *multitasking*. Ausgehend von Modleskis fernsehwissenschaftlicher Frage, »wie der *flow* dieser [Fernseh-]Programme mit der weiblichen Hausarbeit zusammenhängt«², zeigt der zweite Teil auf, dass der Computer bis dahin bestehende Konzepte des häuslichen Raums bzw. der Hausarbeit in eine bestimmte Richtung verstärkt. Der von Modleski beschriebene widersprüchliche *flow* der häuslichen Sorgearbeit wird mit dem Computer formalisierter, diskontinuierlicher und diskreter. Am Material zeitgenössischer Einrichtungs- und Computerzeitschriften verdeutlicht sich, wie die Hausarbeit an der medienhistorischen Schwelle zwischen Fernsehen und Computer beginnend in den 1970er Jahren verstärkt als Tasks bzw. Algorithmen gedacht wird, womit u.a. auch Praktiken des *multitaskings* angesprochen sind. Der Text schließt mit einem Ausblick auf aktuelle Apps für das private Haushaltsmanagement. An diesen zeigt sich, wie Hausarbeit um algorithmenbasierte digitale Datenarbeit erweitert wird.

Dabei gerät medienhistoriografisch betrachtet neben der Beziehung von Medien, Wohnen und Hausarbeit eine weitere Form der Wechselseitigkeit in den Blick,

S. 376–387. Für einen besseren Lesefluss wird hier, wie auch bei anderen Quellen im vorliegenden Text, die deutschsprachige Übersetzung verwendet.

2 Ebd., S. 376.

und zwar die zwischen einzelnen Medien. Der Text zeigt, dass solche Abhängigkeiten von Einzelmedien in der Medienbeschreibung – wie dem Medium Fernsehen und dem Computer – Mediengrenzen und -spezifika auflösen und vielmehr mediale Logiken³, die quer zu Einzelmedien stehen, hervorheben. Hierbei wird im Weiteren ein besonderer Fokus auf Programmierbarkeit und Algorithmisierung im Kontext von Medienkulturgeschichte gelegt, spezifischer des Wohnens und Arbeitens mit Medien. Die mediale Logik des Programmierens lässt sich am Archivmaterial selbst beobachten. Die Vorstellung einer Programmierung des Haushalts speist sich dabei aus einer zunehmenden Algorithmisierung des Wohnens und insbesondere der Hausarbeit. Während Algorithmen um 1972 an der medienhistorischen Schwelle von Fernseh- und Computergeschichte zwischen *flow* und *multitasking* operieren, etabliert sich um 2022 *flowtasking* als neues dominantes Prinzip einer App-gesteuerten Haushaltsführung. Letztendlich geht es dem vorliegenden Text auch darum zu zeigen, wie stark etablierte mediengeschichtliche und medientheoretische Konzepte und Begriffe mit aktuellen Care-Diskursen in Verbindung stehen, die die »Frage [stellen] nach den Medien der Sorge – ihrer Ästhetiken wie ihrer Politiken«.⁴

Flow vs./als Multitasking

Williams' *flow*-Konzept und Modleskis Kritik

In seiner Monografie *Television. Technology and Cultural Form* von 1974 beschreibt Raymond Williams die Programmstruktur des Fernsehens als Sequenz oder *flow*.⁵ Seine Beobachtungen beziehen sich auf das US-amerikanische und britische Fernsehprogramm der 1970er Jahre. Ihr Kontext hat den Status eines fernsehwissenschaftlichen Mythos: Williams, ein Jetleg-geplagter britischer Fernsehwissenschaftler auf Reisen, sieht im Hotelzimmer in Miami fern. Diese Fernseherfahrung beschreibt er wie folgt:

-
- 3 Zum Dabei-Sein als mediale Logik zwischen Fernsehprogramm und Internetplattform siehe Bartz, Christina: »Teilen und die mediale Logik des Dabei-Seins«, in: Anne Ganzert/Philip Hauser/Isabell Otto (Hg.), Following: Ein Kompendium zu Medien der Gefolgschaft und Prozessen des Folgens, Berlin/Boston: De Gruyter 2023, S. 103–112.
 - 4 Degeling, Jasmin/Haffke, Maren: »Medien der Sorge. Einleitung in den Schwerpunkt«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 13, Nr. 1 (2021), Themenschwerpunkt: Medien der Sorge, S. 10–17, hier S. 11. <http://dx.doi.org/10.25969/mediarep/15762>
 - 5 Vgl. Williams, Raymond: »Programmstruktur als Sequenz oder flow«, in: Ralf Adelman/Jan O. Hesse/Judith Keilbach/Markus Stauff/Matthias Thiele (Hg.), Grundlagentexte zur Fernsehwissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse, Konstanz: UVK 2002, S. 33–43, hier S. 33.

Ich glaube, ich habe von einigen Vorkommnissen gedacht, sie seien im falschen Film, und von einigen Figuren der Werbung, sie seien Teil der Filmepisoden, so dass alles – trotz vereinzelter bizarrer Disparitäten – als einziger unverantwortlicher *flow* von Bildern und Gefühlen erscheint.⁶

Medientheoretisch und -historisch lässt sich dies als Wandel beobachten: »Es gab einen signifikanten Wechsel vom Konzept der Abfolge als *Programm* [*programming*] hin zum Konzept der Abfolge als *flow*.«⁷ Statt distinkter Zeiteinheiten, die durchaus partiell zusammenhängend sein konnten, gebe es nun eine viel stärkere Kontinuität, die Sendungen, Werbung und Trailer miteinander verbinde. Diese stellen Williams zufolge keine Unterbrechungen im klassischen Sinne dar, sondern sind Anzeichen des »Phänomen[s] eines geplanten *flow*«⁸ – eines Metaprogramms, das sich gerade nicht den Programmzeitschriften für Fernsehen und Rundfunk entnehmen lässt.⁹ Zwar gebe es klassische Unterbrechungen und Diskontinuitäten auch weiterhin, das neue Spezifikum des Fernsehens finde sich aber in der ästhetischen und inhaltlichen Ähnlichkeit der Segmente. Die Unterbrechung bzw. Störung wird damit zur relativen Kategorie; der *flow* hingegen ist dominantes Prinzip.

Während Williams die Rhythmen des Fernsehprogramms und der -rezeption mit *flow* als Kontinuität begreift, entwirft Modleski einen *flow* der Diskontinuität. Wie Williams schärft sie ihre Beobachtungen am US-amerikanischen Daytime-TV-Programm der 1970er bzw. 1980er Jahre, das auch sie maßgeblich von Soap-Operas und Quiz-Shows geprägt sieht. Indem sie jedoch vom Haus bzw. dem Haushalt als Kontext ausgeht, interessiert sie sich für die Synchronisation zwischen Fernsehen und Hausarbeit. Modleskis Perspektive ergibt sich daraus, dass sie eben nicht einen männlichen Zuschauer im (Kontext) Hotelzimmer absolut setzt, wie es bei Williams der Fall ist, sondern die Figur der Hausfrau:

Daytime-Fernsehen trägt dazu bei, Frauen an Unterbrechung, Ablenkung, und schubhaftes Arbeiten zu gewöhnen. Hier muss ich Raymond Williams widersprechen, der Fernsehprogramme und Werbespots nicht als Unterbrechungen ansehen will. Ich würde im Gegenteil behaupten, dass der *flow* des Daytime-Fernsehens gerade das Prinzip der Unterbrechbarkeit verstärkt, das so wesentlich für das richtige Funktionieren der Hausfrau ist. Anders gesagt heißt das, dass der Tatbestand, den Williams als die ›zentrale Fernseherfahrung‹ bezeichnet, eine zutiefst dezentrierende Erfahrung ist.¹⁰

6 Ebd., S. 39.

7 Ebd., S. 36.

8 Ebd., S. 33.

9 Vgl. ebd., S. 37f.

10 T. Modleski: »Die Rhythmen der Rezeption«, S. 382.

Den im Zitat erwähnten (1) *flow als Unterbrechung* sieht Modleski im Wechsel zwischen den Formaten selbst und den damit erzeugten Stimmungen verwirklicht:

Ebenso wie die Hausfrau nicht nur monotone, gleichförmige Arbeit zu ertragen hat, muss sie auch fähig sein, sofort und bei Bedarf von ihrer Rolle als eine Art bettenmachendem, tellerwaschendem Automaten umzuschalten auf die Rolle der großen Anteilnehmenden.¹¹

Dem fügt Modleski eine Dimension von (2) *flow als Zerstreuung* hinzu:

Einzelne Sendungen wie Soap Operas, aber auch der *flow* verschiedener anderer Programme und Werbespots tendieren dazu, Wiederholung, Unterbrechung und Ablenkung zum Vergnügen zu machen.¹²

Eben diese strukturelle Ähnlichkeit zwischen Unterhaltung und (Haus-)Arbeit spiegelt auch die Ideologie einer Trennung von Arbeit und Freizeit als Alltagsrealität von Frauen. Fernsehen als Nebenbei-Medium meint hier das »Nebenbei« zur Hausarbeit.

Multitasking des Computers

Williams' und Modleskis *flow*-Konzepte weisen eine Nähe zum Phänomen des *multitaskings* auf: bei Williams in der neuen Fülle des Sendeprogramms und des Phänomens des Zappings, bei Modleski in Form der Endlosigkeit der Hausarbeit. In seinem Buch *Multitasking. Zur Ökonomie der Spaltung*¹³ geht Stefan Rieger dieser Figur in einer medienwissenschaftlichen Perspektive nach. Der Begriff aus der Computersprache bezeichnet Parallelität statt Serialität, d.h. Parallelverarbeitung statt eines Nach- oder Nebeneinanders.¹⁴ Wie Rieger aufzeigt, ist das Phänomen des *multitaskings* jedoch weitaus älter als der Computer. Im Sinne von Gleichzeitigkeit lässt es sich bis hin zu einer Ikonografie »vielgliedrige[r] Gottheiten« im Hinduismus zurückzuverfolgen, bei denen vervielfältigte Körperteile auf eine gewisse Potenz im Handlungsspektrum verweisen.¹⁵ Unter anderem in den 1960er Jahren taucht es wieder auf in der »Ikonographie parallel verarbeitender Hausfrau-

11 Ebd., S. 383.

12 Ebd., S. 385.

13 Rieger, Stefan: *Multitasking. Zur Ökonomie der Spaltung*, Berlin: Suhrkamp 2012.

14 Vgl. Rieger, Stefan: »Multitasking. Erziehung zur Spaltung«, in: Bettine Menke/Thomas Glaser (Hg.), *Experimentalanordnungen der Bildung. Exteriorität – Theatralität – Literarizität*, Paderborn: Fink 2014, S. 251–266, hier S. 253.

15 Vgl. S. Rieger: *Multitasking*, S. 11.

en«¹⁶, um die Haushaltsleistung von Frauen und aktueller auch eine Ökonomie des Selbstmanagements zu visualisieren.

Etwa zeitgleich mit Modleskis Beobachtungen in den 1980er Jahren kommen die ersten Home Computer auf den Markt. Der Historiker Franz Ablinger beschreibt in seiner gleichnamigen Monografie die vergleichsweise geringe Rechenleistung dieser ersten Geräte für zuhause: »Er kann nur ein Programm gleichzeitig ausführen, hat keine Multitaskingfähigkeiten.«¹⁷ Erst mit dem Personal Computer¹⁸ wird es möglich, mehreren Aufgaben (Tasks) gleichzeitig nachzugehen. Statt des *multitaskings* der Betriebssysteme wird zu dieser Zeit jedoch auf eine andere computerspezifische Eigenschaft abgehoben, und zwar die des Programmierens und der Algorithmen. Interessant ist, dass frühe Popularisierungsdiskurse zum Home Computer selbst die Verbindung zum Haushalt bzw. zur Hausarbeit ziehen, indem sie die neue Kulturtechnik des Programmierens mit der archaischen Kulturtechnik des Kochens vergleichen.¹⁹ Dies ist erst einmal wenig verwunderlich, ist doch das Feld des Kochens eines der Paradebeispiele, um die Funktionsweisen von Algorithmen zu erklären. In diesem Sinne sind Algorithmen – gleich einem Rezept, das als Grundlage zum Kochen, oder stärker noch zum Backen, verwendet wird – als Anleitung bzw. Handlungsprogramm zu verstehen. Algorithmen folgen einer eindeutigen Regelmäßigkeit, sind generativ und gerade deswegen vermeintlich so geeignet für den Bereich der Hausarbeit.

Es ist denn auch wenig verwunderlich, dass Anfang der 1970er Jahre Prototypen für einen computergesteuerten Haushalt aufkommen wie etwa Küchencomputer und sogenannte Waschcomputer.²⁰ Hierbei handelt es sich nicht um Computer im eigentlichen Sinne. Statt digitaler Datenverarbeitung zuhause symbolisieren diese Geräte die Automatisierung und Rationalisierung der Hausarbeit.²¹ Auch wenn beide Begriffe stark miteinander verwoben sind, sprechen die historischen

16 S. Rieger: »Multitasking«, S. 259.

17 Ablinger, Franz: Homecomputer. Zur Technik- und frühen Computerspielkultur anhand einer Zeitschrift der Jahre 1983 und 1984, Glückstadt: wvh 2019, S. 13.

18 Im Weiteren wird der Begriff Home Computer verwendet, auch wenn damit in technischer und apparativer Hinsicht die ersten Personal Computer gemeint sind. Der Begriff Home Computer bietet sich an, weil dieser gerade die Verbindung zwischen Haus und Computer betont.

19 Vgl. F. Ablinger: Homecomputer, S. 20.

20 Siehe etwa Anonymous: »Panorama: Computer steuert Haushalt«, in: Schöner Wohnen 13, Nr. 7 (1972), S. 29 und Anonymous: »Die ersten Waschcomputer«, in: Form Nr. 52 (1970), S. 86. Abbildungen beider Geräte finden sich bei Corrent, Rebecca: »Neue Technik – alte Probleme. Computer für die Hausfrau und das Cowan-Paradox in Wohn- und Einrichtungszeitschriften (1970–1985)«, Abb. 2 & 3 in diesem Sammelband.

21 Vgl. Miggelbrink, Monique: »Home Computer: Wohnen mit dem Computer in Einrichtungszeitschriften«, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz/Rosanna Umbach (Hg.), WohnSeiten, Bielefeld: transcript 2021, S. 298–316, hier S. 306ff.

Einrichtungszeitschriften weniger explizit von Algorithmen, sondern setzen sich in Anlehnung an diese Geräte stärker mit den Begriffen Programm und Programmieren auseinander. Das Material zeigt, dass die mediale Logik der Programmierung den häuslichen Raum bereits prägt, bevor der Computer tatsächlich ins Haus kommt. Es handelt sich hiermit folglich nicht um eine Eigenschaft des Computers selbst, sondern um eine Technik und diskursive Praxis, die ihm vorgängig ist.

Der zweite Teil dieses Texts schlägt eine Brücke zwischen analogem und digitalem Haushaltsmanagement. Solche diachronen Entwicklungen von Medientechnologien, -diskursen und -praktiken lassen sich als mediale Logiken begreifen. David L. Altheide und Robert P. Snow, die das Konzept der *media logics* Ende der 1970er Jahre geprägt haben, zielten damit auf die Wechselwirkung zwischen Medien und Gesellschaft ab, insbesondere wie spezifische Medientechnologien und -formate diese prägen. Dieser Ansatz hebt stark auf Medien als Medientechnologien ab und führt den Medienbegriff eng auf Kommunikation (insbesondere im Bereich der Politik und Öffentlichkeit).²² Im Unterschied dazu beleuchten die vorliegenden Überlegungen mediale Logiken als medienhistoriografisches Modell, um das Verhältnis von Umbrüchen und Kontinuitäten in der Mediengeschichte zu beschreiben.²³ Hier zeigt sich, dass die von Altheide und Snow angenommenen *media logics* als Eigenschaftsbeschreibung von Technik nicht funktionieren. Wie die folgenden Ausführungen verdeutlichen, ist die mediale Logik des Programmierens dem Computer vorgängig. Gleichzeitig verstärkt und transformiert der tatsächliche Einzug von Computern ins Zuhause sie noch einmal. Die zu dieser Zeit aufkommende Idee einer *usability* ist damit nicht nur am Interface des Computers festzumachen²⁴ oder an den *multitasking*-Fähigkeiten des Betriebssystems und der tatsächlichen Programmierkenntnisse der Benutzer*innen. Wie das Material zeigt, lässt sich ihre Genese auch im Haushalt verankern. Dieser Wechselwirkung zwischen Computer und Haus(-arbeit) geht der folgende Teil anhand von Algorithmen der Haus- und Sorgearbeit entlang der historischen Settings 1972 und 2022 weiter nach.

22 Vgl. Altheide, David L./Snow, Robert P.: *Media Logic*, Beverly Hills, CA: Sage Publications 1979.

23 In kritischer Auseinandersetzung mit dem medienhistoriografischen Vorschlag, »Mediengeschichte als Abfolge von Medienumbrüchen« (Kampmann, Elisabeth/Schwering, Gregor: *Teaching Media: Medientheorie für die Schulpraxis – Grundlagen, Beispiele, Perspektiven*, Beilefeld: transcript 2017, S. 39) zu beschreiben.

24 Vgl. Kay, Alan C./Goldberg, Adele: »Personal Dynamic Media [1977]«, in: Noah Wardrip-Fruin/Nick Montfort (Hg.), *The New Media Reader*, Cambridge, MA: MIT Press 2003, S. 391–404.

Algorithmen der Haus- und Sorgearbeit: 1972, 2022

Historisch: Haushaltsplanungstabelle 1972

In Folge fünf der Reihe »Testen Sie Ihr Haushaltstalent« widmet sich die Zeitschrift *Schöner Wohnen* 1972 in einem gleichnamigen Artikel dem Thema »Wie Hausfrauen mehr Zeit gewinnen«.²⁵ Dieser Programmiervorschlag für den Haushalt erscheint in etwa zeitgleich mit Williams' und Modleskis Analysen. Es handelt sich dabei um ein narratives und partizipatives Lern- und Ratgeberformat in Sachen Haushaltsführung: »Testfamilie Ypsilon ist in eine Krise geraten. Christine – Hausfrau, Mutter und halbtags berufstätig – ist am Ende ihrer Kraft.«²⁶ Zur Lösungsfindung wird Ehemann Hans zum Programmierer *avant la lettre*: »Wenn er Christine helfen soll, muss er genau wissen, was sie im Haushalt macht und wann sie es macht.«²⁷ Die Programmierung des Haushalts startet mit einer Problemanalyse: Haushaltsaufgaben werden zeitlich erfasst, daraufhin einzelne Haushaltsmodule gebildet. Hans entwirft ein tabellarisches Schema zur Erfassung der Haushaltsaufgaben bzw. zur Modellierung menschlicher Aktivität, in das sich Christine jeden Abend einträgt. Sie soll zwei Wochen lang Bestandsaufnahmen durchführen, um herauszufinden, warum sie »die Arbeit nicht schafft«.²⁸ Der ausgefüllte Plan, der dem Artikel beigefügt ist (s. Abb. 1), zeigt, dass sich so fünf bis sieben Stunden täglicher Hausarbeit summieren, die Kinder nicht mit eingerechnet, denn das wird zwar als Arbeit erkannt, aber ist als quasi-natürliche Aufgabe dem Mutterbild der Zeit inhärent. Laut Hans dürften es max. drei Stunden täglich sein, damit alles reibungslos funktioniert. Hierfür müsse Christine auch gar nicht schneller arbeiten, sondern lediglich »sinnvoller«.²⁹ Hans' Ergebnis lautet: »Du machst die Arbeit nicht in systematischer Reihenfolge und Du machst sie zu oft. Du mußt systematischer vorgehen.«³⁰

Diese Handlungsempfehlung sieht vor, in der Komplexität der Hausarbeit spezifische Tasks zu erkennen, voneinander zu isolieren und zu bearbeiten. Christine soll lernen, Prioritäten zu vergeben bzw. die Hausarbeit – und damit letztendlich sich selbst – in gezielte Einzelschritte zu zerlegen. Christines Einwand »Das kann man nicht im Haushalt«³¹ wird entgegnet, dass das dennoch letztendlich das angestrebte Ziel sein müsse.

25 Anonymous: »Testen Sie Ihr Haushaltstalent. Wie Hausfrauen mehr Zeit gewinnen«, in: *Schöner Wohnen* 13, Nr. 7 (1972), S. 86–89.

26 Ebd., S. 86.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Ebd., S. 87.

30 Ebd.

31 Ebd.

Abb. 1: Haushaltsplanungstabelle der Testfamilie Ypsilon

Testfamilie Ypsilon ist in eine Krise geraten. Christine — Hausfrau, Mutter und halbtags berufstätig — ist am Ende ihrer Kraft. Mit ihrem Mann überlegt sie, was zu tun ist. Überraschendes Ergebnis gemeinsamen Nachdenkens: Christine bleibt berufstätig und gewinnt trotzdem einen freien Nachmittag. — Wenn Sie ähnliche Probleme haben: Ackern Sie sich durch diesen Test. Als Belohnung winken ein paar Preise und zusätzliche Freizeit

Wieviel Zeit wird für welche Arbeit benötigt?

	Planung	Einkauf	Kochen (Frühstück, Mittag-, Abendessen)	Geschirrspülen	Aufräumen	Saubermachen	Waschen und Bügeln	Pflege von Oberbekleidung	Stopfen	Nähen	Kinder	Alten- und Krankenpflege	Gläser (Vorbereitungen)	Gartenpflanzen	Extra: z. B. Fensterputzen, Bettenbezügen	Zeit insgesamt Min.	ca. Stunden
1. Woche																	
Mo	5	35	65	47	35	105	—	15	10	—	—	—	—	15	—	332	5 1/2
Di	5	25	95	41	30	45	30	—	5	—	—	—	—	15	—	291	5
Mi	5	15	45	42	20	95	15	15	15	—	—	—	—	15	90	372	6
Do	5	65	70	40	25	50	45	—	5	—	—	—	70	15	—	390	6 1/2
Fr	5	25	75	42	25	110	90	30	10	—	—	—	—	15	—	427	7
Sa	—	100	90	48	35	30	—	—	—	—	—	—	—	15	—	318	5
So	—	—	100	55	25	—	30	—	30	—	—	—	—	15	—	255	4
Zeit in Minuten	25	265	540	315	195	435	210	60	75	—	—	—	70	105	90	2385	40
2. Woche																	
Mo	5	40	60	46	30	110	30	15	5	—	—	—	—	15	—	356	6
Di	5	20	65	42	35	40	120	—	20	—	—	—	—	15	—	362	6
Mi	5	35	70	41	25	80	20	15	10	—	—	—	—	15	—	316	5
Do	5	25	90	43	20	70	—	—	15	—	—	—	—	15	—	283	5
Fr	5	25	45	40	30	145	75	—	5	—	—	—	—	15	45	430	7
Sa	—	110	80	49	35	40	—	45	—	—	—	—	80	15	—	459	7 1/2
So	—	—	95	56	20	—	—	—	60	—	—	—	—	15	—	246	4
Zeit in Minuten	25	255	505	317	195	485	245	75	115	—	—	—	80	105	45	2457	41

Warum braucht Christine soviel Zeit für den Haushalt?

»Du hast also zwischen fünf und sieben Stunden täglich errechnet«, stellt Hans fest. »40 Wochenstunden im Haushalt, dann die Kinder und deinen Beruf.« Und dich, ergänzt Christine. »Frage Nr. 14, sagt Hans unbeirrt, »wieviel Zeit soll aufgewendet werden? Ich schlage vor, höchstens drei Stunden täglich. Zwischen halb fünf und fünf solltest du den Haushalt geschafft haben. Natürlich kommen die Kinder dazwischen und dann wird es später, aber bei drei Stunden Arbeitszeit muß es bleiben.«

»Das schaffe ich nie. Ich arbeite schon ziemlich schnell, schneller kann ich nicht.«

»Schneller nicht«, sagt Hans, »aber sinnvoller. Beispiel: Du brauchst viel Zeit fürs Saubermachen. Wie machst du sauber?«

»Jeden Tag ein Zimmer gründlich, Bad, Küche und den Flur.«

»Du mußt also jeden Tag alle Reinigungsgeräte, die wir überhaupt besitzen, holen und wegpacken. Das ist falsch. Du sollst einmal alle Fußböden reinigen, dann alle Möbel usw. Du brauchst viel Zeit fürs Geschirrspülen. Wir kaufen also die Geschirrspülmaschine, das ist jetzt klar, dann brauchst du jeden Tag nur zwölf Minuten. Außerdem einen Wäschetrockner. Willst du nicht die große Wäsche aus dem Haus geben?«

»Geschirrspülmaschine, Wäschetrockner, Wäsche weggeben.«

»...Fertiggerichte«, sagt Hans, »oder wenigstens vorgefertigte oder kurz zu bratende Speisen.«

»Das kostet all das Geld, das ich jetzt verdiene!«

»Es ist eben die Frage«, sagt Hans, »ob du lieber fotografierst oder lieber abwärtsst. Am Anfang mußt du die Ausgaben als Investitionen betrachten. Eines Tages wirst du durch deine Arbeit mehr Geld verdienen, als der Haushalt zusätzlich kostet. Was sehe ich? Jeden Tag stopfen, mal 10, mal 15 Minuten. Es ist rationeller, einmal in der Woche zu stopfen. Genauso mit dem Blumengeßen. Warum kaufst du nicht eine größere Gießkanne und gießt nur jeden zweiten Tag? Dieses kupferne Ding hier ist zwar sehr nett, aber ich möchte nicht wissen, wie oft du läufst, um Wasser zu holen.«

»Du hast sie mir geschenkt«, sagt Christine. »Egal. Du machst die Arbeiten nicht in sinnvoller Reihenfolge, und du machst sie zu oft. Du mußt systematischer vorgehen.«

»Das kann man nicht im Haushalt«, sagt Christine.

»Aber anstreben kann man es. Bevor wir die Pläne aufstellen, laß uns überlegen, wer dir was abnehmen kann. Ich mache das Frühstück. Außerdem übernehme ich einmal wöchentlich den Großeinkauf mit dem Auto und samstags die Rubrik Extraarbeit.«

Quelle: Anonymous: »Testen Sie Ihr Haushaltstalent. Wie Hausfrauen mehr Zeit gewinnen«, in: Schöner Wohnen 13, Nr. 7 (1972), S. 86–89, hier S. 87.

Ziel ist damit gleichsam die Algorithmisierung des Haushalts, denn: »Algorithmen sind Regeln oder Ausführungsvorschriften«³², schreibt der Medienwissenschaftler Hartmut Winkler. Die hier skizzierten Algorithmen der Hausarbeit haben jedoch nicht Rekursion als zentrales Merkmal, wie es Winkler oder auch Paolo Totaro und Domenico Ninno in ihrem Papier »The Concept of Algorithm as an Interpretative Key of Modern Rationality«³³ benennen. Der Algorithmus bearbeitet sich also nicht vordergründig selbst. Stattdessen geht es hier um die Organisation nicht-numerischer Objekte, d.h. von Haushaltsobjekten und -tätigkeiten. Diese werden in einem ersten Schritt formal und numerisch erfasst, gezählt, klassifiziert bzw. definiert. Das zentrale Ziel der Tabellenkalkulation ist die Wiederholbarkeit der einzelnen Tasks. Statt jeden Tag alle Arbeiten zu erledigen, wie etwa die einzelnen Zimmer des Zuhauses von Montag bis Sonntag reihum zu putzen, schlägt Hans als Haushaltsprogrammierer einen neuen Algorithmus vor, mit dem Aufgabenbereiche gebündelt werden, also montags alle Fußböden, dienstags alle Möbel etc. (s. Abb. 2). Zudem sieht Hans nun ein, dass es sinnvoll ist, Haushaltsgeräte wie Wäschetrockner und Geschirrspülmaschine anzuschaffen. Erst ganz zum Schluss des Artikels wird die Frage gestellt, ob man Christine nicht auch ein paar Aufgaben abnehmen könne, und so macht Hans in Zukunft das Frühstück, den wöchentlichen Großeinkauf und samstags Tätigkeiten aus der Rubrik Extraarbeiten. Verheißungsvolles und zugleich ernüchterndes Ergebnis: »Wer richtig plant, gewinnt einen freien Nachmittag.«³⁴

Mit vielen, wohldefinierten einzelnen Arbeitsschritten, mit denen gleichartige, ähnliche Arbeiten zusammengefasst und gebündelt werden, soll der Komplexität und Endlosigkeit der Hausarbeit begegnet werden, wie sie auch Modleski in ihrem fernsehwissenschaftlichen Entwurf von *flow* als Unterbrechung beschreibt. *Multitasking* und ein fehlender Überblick werden hier zwar einerseits als generelles Problem der Hausarbeit benannt. Andererseits ist der vorgeschlagene neue Algorithmus zur Bearbeitung ziemlich opak, bleibt doch der abgebildete neue Wochenplan zur Verteilung der Aufgaben in Christines Spalte vergleichsweise vage, etwa wenn jeden Tag von 14–17 Uhr anfällt: »Küche aufräumen, Geschirr in die Maschine, Betten machen, Aufräumen, Hausarbeit nach Wochenplan.«³⁵ Und so kennt die von Hans vorgeschlagene Selbstoptimierung und -steigerung des *multitaskings* mit der Arbeitswissenschaft wenigstens noch eine weitere Diskurslinie, die im Zeichen einer neo-

32 Winkler, Hartmut: »Rekursion. über Programmierbarkeit, Wiederholung, Verdichtung und Schema«, in: c't Magazin 16, Nr. 9 (1999), S. 234–240, hier S. 234.

33 Totaro, Paolo/Ninno, Domenico: »The Concept of Algorithm as an Interpretative Key of Modern Rationality«, in: Theory, Culture & Society 31, Nr. 4 (2014), S. 29–49. <https://doi.org/10.1177/0263276413510051>

34 Anonymous: »Testen Sie Ihr Haushaltstalent«, S. 87.

35 Ebd., S. 88.

liberalen Ökonomie steht.³⁶ Daran beobachten lässt sich ein Clash zwischen dem Formalismus der Tabelle als Medium und der *messiness* menschlicher Praktiken.

Abb. 2: Lösungsansätze für die Familie Ypsilon

Haushaltstalent (Fortsetzung)

Wie Hausfrauen mehr Zeit gewinnen

ten, Fensterputzen, Bettenbeziehen, Keller aufräumen und solche schönen Sachen.« Hans fühlt sich zufrieden.

»Jetzt bleibt nur noch das Kochen. Warum dauert es solange?«

»Warm? Es dauert halt, täglich Mittagessen für drei Leute!«

»Kannst du nicht an einem Tag für den nächsten vorkochen? Gibst es nicht Rezepte, die unter 30 Minuten dauern?«

Christine: »Doch, die gibt es. Nur sind sie nicht immer billig.«

»Dafür verdienst du ja; aber soviele teurer wird es gar nicht.«

Hausarbeit geteilt durch vier

Bis jetzt hat Christine für alles gesorgt, aber von nun an sollen auch Hans und die Kinder Pflichten übernehmen.

Zwischen halb fünf und fünf soll Christine mit dem Haushalt fertig sein – das ist das Ziel der Planung. Um halb sieben übernimmt sie das Abendbrot. Hans kommt

abends zwischen halb sechs und sechs nach Hause. Er beteiligt sich an allem, was nach 18 Uhr noch zu tun ist. Er sieht Peters Aufgaben nach, putzt mit den Kindern oder allein die Schuhe und räumt abwechselnd mit Christine die Küche auf oder bringt die Kinder zu Bett.

Wer richtig plant, gewinnt einen freien Nachmittag

»So«, sagt Hans, »jetzt gehen wir deine Aufzeichnungen noch einmal Punkt für Punkt durch. Zunächst planen wir die Planung. Statt jedes Tag zu überlegen, was du mittags kochen sollst, setzt du dich einmal in der Woche hin – am besten am Donnerstag, denn freitags gehe ich einkaufen – und machst den Speise- und Einkaufsplan für eine Woche. Außerdem entwirfst du den Wochenplan für die Hausarbeit in der Zeit zwischen 14 und 17 Uhr und du überlegst dir, was du an dem freien Nachmittag machst.«

»Freier Nachmittag? Ich glaube, Hans, du schnappst über.«

»Mittechen. Wir planen einen freien Nachmittag in der Woche, sagen wir Mittwoch. Der ist für was du mittags kochen sollst, für Kindergeburtstage oder was sonst immer. Hat das Kind Dienstag Geburtstag oder gelbst du Donnerstag zum Arzt, tauschst du auf dem Plan die Arbeiten aus. Dann wird mittwochs die Dienstag- oder Donnerstagarbeit gemacht. Also: Donnerstags 60 Minuten Planung. Motto: Erst denken, dann handeln. Christine ist beleidigt.

So werden die Aufgaben verteilt

6.30–7.30	Kinder für Kindergarten und Schule richten Geschirr in die Maschine Betten lüften	Frühstück zubereiten		
8.00–12.00	Im Fotostudio	Im Büro	Im Büro	In Schule oder Kindergarten
12.30–13.00	Kochen	Im Büro		
13.00–13.30	Essen	Im Büro	Essen	
13.30–14.00	Pause	Im Büro		
14.00–17.00	Küche aufräumen Geschirr in die Maschine Betten machen Aufräumen Hausarbeit nach Wochenplan	Im Büro	Schularbeiten Nach Bedarf: Müllimer leeren Einkauf von frischen Lebensmitteln	
18.00–18.30		Schularbeiten nachsehen		
18.30–18.45	Abendessen vorbereiten	Beteiligung an Hausarbeit		
18.45–19.00	Abendessen	Essen	Essen	
19.00–19.30	Küche aufräumen	Kinder ins Bett bringen		

Richtig: Gleichartige Arbeiten zusammenfassen

»Nun zum Einkauf«, sagt Hans munter. »Ich mache freitags den Wocheneinkauf nach deinem Plan vom Donnerstag. Milch und frisches Fleisch holt Peter zwischendurch. Es reicht, wenn du am Anfang der Woche, sagen wir dienstags, einmal zum Einkaufen gehst. Dazu bekommst du eine halbe Stunde.«

»Wie soll das denn gehen? Du siehst doch aus meinen Aufzeichnungen, daß ich jeden Tag eine halbe Stunde brauche.«

»Weil du jeden Tag den Weg hingehst und den Weg zurück, du sagst jeden Tag »Guten Tag, wie geht's«, schaust dir alles an, stellst dich jeden Tag an die Kasse – nein, nein, probier's mal, es geht so blendend.«

Nun zum Kochen. Fürs Abendbrot bekommst du täglich 15 Minuten. Zweimal wöchentlich wird für den nächsten Tag vorgekocht, sagen wir Montag und Donnerstag, jedesmal 30 Minuten. Dienstags und freitags brauchst du nur das Essen zu wärmen und irgendeine Abwechslung dazuzumachen – jeweils 15 Minuten. Mittwochs 30 Minuten. Du mußt Rezepte unter 30 Minuten sammeln.

Am Wochenende machen wir es ganz anders. Da werden wir am Samstag lukullisch speisen, sagen wir 60 Minuten kochen mit meiner Assistentin, und sonntags wird entweder das Essen aufgewärmt – 15 Minuten – oder wir stehen spät auf und machen einen uppigen brunch (zusammengesetzt aus englisch breakfast und lunch = Frühstück und Mittagessen).

Nach meiner Rechnung brauchst du wöchentlich zum Kochen 195 Minuten – Abendessen extra. Geschirrspülen täglich zwölf Minuten. Fürs Aufräumen gebe ich dir täglich 20 Minuten.

Jetzt kommt der dicke Brocken Saubermachen. Montag gründliche Reinigung – 65 Minuten – und freitags staubsaugen und staubwischen, 30 Minuten. Außerdem bekommst du noch fünf Minuten für das Badezimmer, auch an den anderen fünf

Quelle: Anonymous: »Testen Sie Ihr Haushaltstalent. Wie Hausfrauen mehr Zeit gewinnen«, in: Schöner Wohnen 13, Nr. 7 (1972), S. 86–89, hier S. 88.

36 Vgl. Hoof, Florian: »Speed Metal« – Medien industrieller Produktion und tayloristische Arbeitsorganisation«, in: inlxx. Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft 4 (2017), S. 3–22.

Algorithmen halten so Einzug in den Haushalt, zunächst aber nicht über den Home oder Personal Computer oder auch den Waschcomputer, sondern um *multitasking* als Haushaltsproblem zu bearbeiten. Sie sollen damit vergleichbar mit dem Fernsehen, wie Modleski es beschreibt, wirken, indem sie den ›Rhythmus der Hausarbeit‹ bestimmen und prägen. Haushalt und Computer werden so über zwei Momente kurzgeschlossen. Zum einen über das *multitasking*, über das dann erst die späteren Personal Computer verfügen. Zum anderen über die Algorithmisierung, die das *multitasking* des Haushalts operationalisiert und über die Haushaltstätigkeiten wie Kochen und Backen erklärbar wird.

Aktuell: Haushaltsplanungsapps 2022

Aktuelle Apps zur Haushaltsführung stellen eine verspätete, aber nicht weniger eindringliche Bestätigung von Modleskis Thesen zum widersprüchlichen *flow* der Hausarbeit als Unterbrechung und insbesondere der Zerstreuung aus den 1980er Jahren dar. Gleichzeitig gehen sie auf unterschiedliche Arten und Weisen darüber hinaus. Mit der 2020 gelaunchten App *WhoCares: Care-Arbeit erfassen* können Nutzer*innen die tägliche Sorge- und Pflegearbeit zeitlich dokumentieren. Das App-Interface teilt Hausarbeit in verschiedene Kategorien wie »Putzen, Kochen, Wäsche, Kinder, Pflegen, Management, Einkaufen, Emo-Arbeit, Reparieren«. ³⁷ Wer auf eines der Felder tippt, gelangt in die Stoppuhr-Funktion, um die geleistete Zeit während der Ausführung aufzuzeichnen (s. Abb. 3).

In gewisser Hinsicht folgt die App dem gleichen Notstand wie noch die Haushaltsplanung von 1972. Die Ähnlichkeit besteht darin, dass sie – wie Hans und seine Tabellen der Zeitnotation und -umstrukturierung – eine bessere Lösung für die Haushaltsführung finden soll. Der zentrale Unterschied liegt im Anspruch, die ungleich verteilte Hausarbeit (inklusive Care-Arbeit) überhaupt erst einmal zu erfassen, sichtbar zu machen und gleichwertig zu verteilen.

In diesem Sinne weist die App eine andere Medialität auf als die Algorithmen der Haushaltsplanungstabelle. Algorithmizität meint laut dem Soziologen Felix Stalder die computerisierte Sortierung, Auswertung und Produktion von Daten durch Algorithmen. ³⁸ Dies betrifft bei *WhoCares* neben der Erfassung insbesondere die Umrechnung der Haus- und Sorgearbeit in Lohn. Damit geht sie über Modleskis Thesen und auch die *Schöner Wohnen*-Haushaltsplanung der 1970er Jahre hinaus, indem die geleistete Zeit als Arbeitszeit verstanden wird und sich in Lohn umrechnen lässt. »Wählen kann man dabei zwischen Mindestlohn, einem durchschnittlichen deutschen Stundenlohn und dem eigenen Stundenlohn, den man in seiner bezahl-

37 <https://whocares-app.de>, abgerufen am 29.07.2025.

38 Vgl. Stalder, Felix: *Kultur der Digitalität*, Berlin: Suhrkamp 2016, S. 13.

ten Lohnarbeit verdient.«³⁹ Auf der Website lautet die Selbstbeschreibung entsprechend: »Wie viel ist meine unbezahlte Care-Arbeit wert?«⁴⁰ In diesem Sinne folgt die App Silvia Federicis bereits seit den 1970er Jahren bestehender Forderung nach entlohnter Hausarbeit⁴¹. Dahinter steht die Entnaturalisierung von Sorgearbeit, indem ihre historische wie politische Komplexität aufgezeigt wird, wie sie auch in aktuellen Debatten um Care/Sorge aufgegriffen wird: »Meint ›Sorge‹ zunächst Kümmern und Fürsorge, hängt sie zugleich mit (historischen) Formen der Regierung und der Verbesserung des Wohlergehens zusammen.«⁴² Auf der Website zur App heißt es dementsprechend weiter: »Unbezahlte Sorgearbeit ist nichts Privates, sondern das Fundament unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems!«⁴³ Die Medialität der App lässt sich einordnen in den aktivistischen Ansatz der Entwickler*innen. Ihre Algorithmen zielen ab auf das Sammeln und Auswerten von Daten zwecks Emanzipation und Gleichberechtigung.

Ein Blick auf kommerzielle Apps zur Haushaltsorganisation und ihre Anbieter zeichnet ein anderes Bild. Die App *Sweepy: Dein Putzplan* führt mithilfe des Haushalts- und Putzagenten *Sweepy* durch die verschiedenen App-Anwendungen. Hierbei werden konventionelle Wohnräume erstellt – Wohnzimmer, Esszimmer, Schlafzimmer, Bad –, denen bestimmte Tasks zugeordnet werden, die in diesen Räumen zu erledigen sind (s. Abb. 4). »Level up your cleaning routine«⁴⁴ – indem sich Tasks für jeden Raum *customize*n lassen.

Im Unterschied zu *WhoCares* geht es hier nicht um die Erfassung, Sichtbarmachung und möglichst faire Arbeitsteilung der Hausarbeit, sondern um die Selbststrukturierung und -optimierung im Feld des Putzens bzw. der Haushaltshygiene. In diesem Sinne zielen *Sweepys* Algorithmen darauf ab, den vermeintlich effizientesten *flow* der Hausarbeit aufzubauen.

Die von Modleski diagnostizierte Widersprüchlichkeit des *flows* der Hausarbeit als Unterbrechung und Zerstreuung wird auf der Benutzer*innenoberfläche der App zu etwas, das sich im Anschluss an die bisher erarbeiteten Konzepte von *flow* und *multitasking* als *flowtasking* beschreiben lässt. Ihr Ergebnis ist die Affirmation der endlosen und ungleich verteilten Tasks statt ihre kritische Betrachtung bzw. Destabilisierung. Das Interface lässt kein Infragestellen zu, sondern setzt – im

39 Zucker, Lou: Was Ihre Care-Arbeit wert ist (und warum Sie niemand bezahlt), in: Spiegel vom 08.03.2021. <https://www.spiegel.de/psychologie/care-arbeit-was-ihre-hausarbeit-wert-ist-a-d81758d2-a232-42b6-a6c1-adde8faf3637>, abgerufen am 22.07.2025.

40 <https://whocares-app.de>, abgerufen am 29.07.2025.

41 Vgl. Federici, Silvia: »Lohn gegen Hausarbeit [1975]«, in: Dies. (Hg.), *Revolution at Point Zero. Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf* (= Theorien und Kämpfe der sozialen Reproduktion, Bd. 2), Münster: Unrast 2021, S. 38–47.

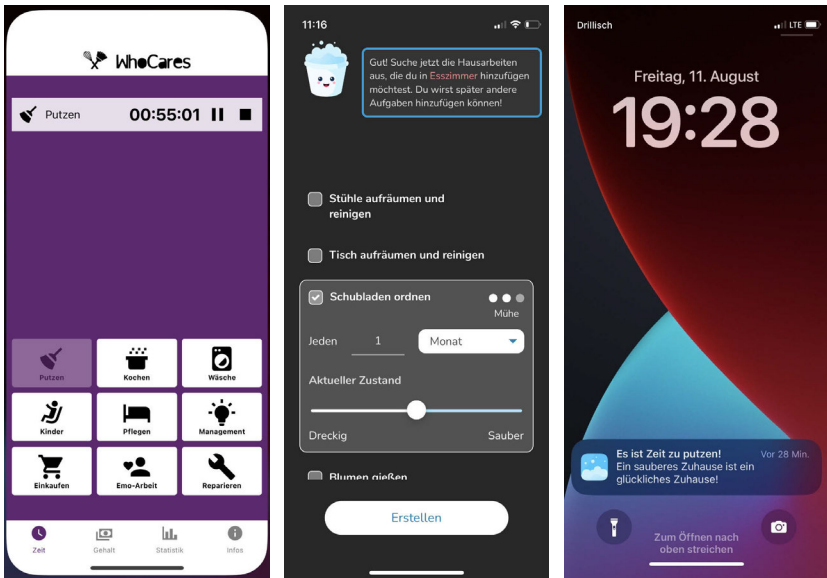
42 J. Degeling/M. Haffke: »Medien der Sorge«, S. 11.

43 <https://whocares-app.de/idee>, abgerufen am 29.07.2025.

44 <https://sweepy.app>, abgerufen am 29.07.2025.

Gegenteil – auf Gamification der Haus- und zusätzlichen Datenarbeit. In der *Sweepy*-Premiumversion erstellt die App einen automatisierten Wochen-Putzplan und generiert die Anzahl der Tasks, die benötigt werden, um das eingegebene Ziel zu erreichen. Aber auch in der Basisversion sendet einem die App nach erfolgreicher Voreinstellung Push-Nachrichten mit dem Hinweis, dass es wieder Zeit wäre, zu putzen (s. Abb. 5).

Abb. 3, 4 und 5: App-Interfaces bzw. Push-Benachrichtigung von »Sweepy« und »WhoCares«



Quelle: Eigene Screenshots der Autorin vom 18.06.2024.

Hier lässt sich eine Nähe beobachten zum Genre der Health-Apps, die noch stärker auf die Selbstoptimierung des Körpers abzielen. In einer umgekehrten Perspektive beschreibt die Medienwissenschaftlerin Beate Ochsner »Selbstsorge-Apps als Technologien der Haushaltung«⁴⁵, »die die (Selbst-)Regierung der Körperhaushalte mitbestimmen und eine kontinuierliche Bilanzierung ermöglichen bzw. verlangen«.⁴⁶ Wie Jan Distelmeyer herausarbeitet, folgen Apps der Idee des Computers als

45 Ochsner, Beate: »Oikos und Oikonomia oder: Selbstsorge-Apps als Technologien der Haushaltung«, in: Jahrbuch für Medienphilosophie 4 (2018), S. 123–145.

46 Ebd., S. 124.

calm technology.⁴⁷ Dieses Computerkonzept, das in den 1990er Jahren im Umfeld von Mark Weisers Texten zu *ubiquitous computing* geprägt wurde, bezeichnet das Ideal eines nahtlosen Raumwerdens des Computers im Alltag der Nutzer*innen. Hiermit ist eine Idee der *seamlessness* zwischen Nutzer*innen und Computertechnik angesprochen, wie sie Timo Kaerlein mit Blick auf Smartphones als Nahkörpertechnologien beschreibt.⁴⁸ Sabine Wirth kategorisiert App-Interfaces daran anschließend als Alltagsmedien, die gekennzeichnet sind von einem »Disappearing and ›Ready-to-Hand«.⁴⁹ Die Biopolitik, die mit der Optimierung der Haushaltsarbeit und -führung bei Apps wie *Sweepy* angesprochen ist, geht nicht etwa vom Staat aus, sondern von Akteur*innen einer Silicon-Valley-Ökonomie.

In diesem Sinne zielt die Algorithmizität der App mittels *flowtasking* nicht nur auf die affirmative Steuerung des Haushalts und des putzenden Selbst ab, sondern auf das Sammeln, Auswerten und die Weitergabe von Nutzer*innendaten an Drittanbieter. Diese Praktiken des Data-Minings bringen mit sich, dass die Komplexität der Hausarbeit reduzierend dargestellt und gleichzeitig ausgebaut wird. Die Icons des *Sweepy*-Interface suggerieren als Haushaltsäquivalent die Machbarkeit eines sauber geordneten Lebens und Wohnens. Gleichzeitig werden damit neue Haushaltsaufgaben produziert, die in viele sehr kleinteilige, formalisierte und wiederkehrende Tasks der Hausarbeit (z. B. Schubladen aufräumen) unterteilt sind, um die User*innen wie oben beschrieben körperlich und affektiv an das Interface zu binden und so noch mehr Daten zu generieren. Diese Form der Datenarbeit lässt sich mit Till Heilmann als »strategische Ausweitung der Verwertungszone«⁵⁰ beschreiben. Die mittels Algorithmen automatisiert produzierten personenbezogenen Daten zum Haushalten der Nutzer*innen im Sinne eines *flowtasking* sollen in erster Linie ökonomisch verwertbar sein.

47 Vgl. Distelmeyer, Jan: »An/Leiten. Implikationen und Zwecke der Computerisierung«, in: Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften 17, Nr. 2 (2017), Themenschwerpunkt: Medien, Interfaces und implizites Wissen, S. 37–53, hier S. 43.

48 Vgl. Kaerlein, Timo: Smartphones als digitale Nahkörpertechnologien. Zur Kybernetisierung des Alltags, Bielefeld: transcript 2018.

49 Wirth, Sabine: »Between Interactivity, Control, and ›Everydayness‹ – Towards a Theory of User Interfaces«, in: Florian Hadler/Joachim Haupts (Hg.), Interface Critique, Berlin: Kadmos 2016, S. 21–39, hier S. 29.

50 Heilmann, Till A.: »Datenarbeit im ›Capture‹-Kapitalismus. Zur Ausweitung der Verwertungszone im Zeitalter informatischer Überwachung«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 7, Nr. 2 (2015), Themenschwerpunkt: Überwachung und Kontrolle, S. 35–48, hier S. 44. <https://dx.doi.org/10.25969/mediarep/1561>

Schluss

Zusammenfassend stellt sich die Frage, ob sich tatsächlich – wie hier im Text skizziert – ein Kontinuum ausmachen lässt zwischen Modleskis widersprüchlichem *flow* der Hausarbeit in den 1970/80er Jahren und einem *flowtasking* in zeitgenössischen digitalen Kulturen. Kennzeichnend für die in diesem Text beobachteten medialen Settings ist insbesondere die mediale Logik des Programmierens. Diese wird – entgegen der Verwendung von *media logics* bei Altheide and Snow – nicht als Spezifikum einzelner isolierbarer Medientechnologien verstanden, sondern als medienübergreifende Dimensionen mit einer gewissen historischen Stabilität. Letzteres meint, dass die medialen Logiken gegenüber einzelnen Technologien und Praktiken eine höhere Kontinuität aufweisen und diese eher kreuzen.

Die mediale Logik des Programmierens hält beide historischen Stationen zusammen, zeigt aber auch Transformationen auf. In *Schöner Wohnen* erfolgt die Algorithmisierung der Hausarbeit, indem sie als Wochenplaner in eine Tabellenform gepackt wird. Die Medialität der Tabellenform bedingt, dass Haushaltswissen und -praktiken nach dem Prinzip der Homologie sortiert werden. *Multitasking* soll hier noch aufgrund ökonomischer Ineffizienz so gut es geht vermieden werden. Dies ist zumindest der Anspruch oder die Utopie, denn im Material selbst scheint die Parallelverarbeitung als Strukturprinzip eines Zu-Viel an Aufgaben schnell durch. Die Algorithmen der Tabelle produzieren einen Bias, indem sie Hausarbeit als weiblich markieren sowie als gut operationalisierbar infolge männlicher Programmierung.

Bei konventionellen Apps hat sich eine Verschiebung ergeben in der medialen Logik der Programmierung des Haushalts. Diese folgen ganz offensichtlich und affirmativ der Idee des *multitasking* von Aufgaben. Im Kontext von Digitalität wird daraus ein konstanter und endloser Datenstrom im Sinne eines *flowtasking*, der die Unsichtbarmachung und Gamification der Hausarbeit selbst sowie eine zusätzliche Datenarbeit zur Folge hat. Im Vergleich zur *Schöner Wohnen*-Tabelle wird hier das Menschliche, Sinnliche immer weiter herausgerechnet, was die Verschiebung von Algorithmen der menschlichen Handlungsmacht hin zum Computer in der medialen Logik des Programmierens verdeutlicht. Zwar möchte *Sweepy* seine Nutzer*innen ›kennen‹ bzw. körperlich und emotional an sich binden über eine ständige Interaktion mit dem Interface. Hierbei geht es aber ausschließlich darum, ihr Verhalten vorherzusagen und Daten zu erfassen. Die Ideologie des *flowtasking* – der sich das App-Interface nach einmal getroffenen Voreinstellungen hingibt – verbirgt im Vergleich zur Haushaltstabelle gerade die Algorithmizität der Hausarbeit. Stattdessen setzt sie darauf, den *flow* der Hausarbeit – ähnlich dem Fernsehen in den 1980er Jahren – als programmierte Zerstreuung und eben nicht als Arbeit zu begreifen.

*Putzen als Passion*⁵¹ zu beschreiben ist dahingehend irreführend, dass eine solche Perspektive die medientechnologische und kulturelle Verfasstheit der Hausarbeit verkennt. Wendet man sich ab von einer Ideologie der Hausarbeit als *flow*, lassen sich Algorithmen als Teil einer modernen Rationalisierung der Hausarbeit beobachten. Sowohl die *Schöner Wohnen*-Tabelle als auch *Sweeepy* brechen die Komplexität der Hausarbeit herunter auf sehr einfache Verarbeitungsvorschriften. An dem Imperativ der Tabellenform der Familie Ypsilon stören wir uns jedoch noch – und auch die *messiness* der Hausarbeit scheint hier an vielen Stellen des Zeitschriftenbeitrags noch durch. Als User*innen von Haushaltsplanungsapps geben wir zur Planung und Optimierung unseres Haushalts unsere Daten nicht nur bereitwilliger ab, auch der zugrundeliegende Algorithmus wird für uns noch einmal opaker. Was im Kontext von Nudging, Datenarbeit und Gig Economy⁵² weiter verschleiert wird, ist, wie viele Skills und wie viel Zeit tatsächlich nötig sind, um die Aufgaben des Haushalts zu bewältigen. Im Anschluss an das Plädoyer der Cultural Studies, den Kontext von Medien und deren Aneignung in die Medienbeschreibung einzubinden, ließe sich – etwa im Anschluss an Daniel Neylands Text »On Organizing Algorithms«⁵³ – schlussfolgern, dass jenseits ihrer mathematischen Operationen der Kontext von Algorithmen eben diese entscheidend mitstrukturiert.

-
- 51 Karafyllis, Nicole C.: *Putzen als Passion*. Ein philosophischer Universalreiniger für klare Verhältnisse, Berlin: Kadmos 2013.
- 52 Vgl. Waitz, Thomas: »Gig-Economy, unsichtbare Arbeit und Plattformkapitalismus. Über »Amazon Mechanical Turk««, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 9, Nr. 1 (2017), Themenschwerpunkt: Celebrity Cultures, S. 178–183. <https://dx.doi.org/10.25969/mediarep/2140>
- 53 Neyland, Daniel: »On Organizing Algorithms«, in: *Theory, Culture & Society* 32, Nr. 1 (2015), S. 119–132.

